

Zieht's alle Menschen dahin, von wo aus sie am Anfang geliebt wurden?

Claus Bastian kommt am 23. März 1909 in Biebrach am Rhein als jüngstes von sechs Kindern zur Welt. Im Jahr 1911 zieht die Familie Bastian nach Utting um.

Meine Mutter war Frühaufsteherin. Schon ab vier Uhr, wenn's hell war, ist sie in den Gemüsegarten gegangen, um Blumenkohl zu setzen. Ihre Götterstunde war in der Früh allein. „Endlich amal die Stunde, in der ich befreit bin von meinen sechs Trabanten, die mir doch ziemliche Mühe machen“, wird sie gedacht haben, morgens nach ihrer Auferstehung. Das ist ja keine leichte Arbeit: sechs Kinder, sechs Frühjahrskinder voller Lebenskraft. Ihre Stunde morgens allein, die hat sie gestaltet. Zunächst in der Badewanne gebadet. Das Wasser war kalt. Im Winter hat sie abends schon das Wasser einlaufen lassen. In der Früh war eine kleine Eisschicht darauf; da badete sie halt in die Eiskruste hinein. Rein gestiegen, hartnäckig. Also meine Mutter war eine sehr bestimmende, sichere, sehr bewusste und tüchtige Frau. Stark. In der sonnigeren Jahreszeit, in ihrer Götterstunde, hat sie sich das Frühstück draußen gerichtet. Déjeuner sur l'herbe – in neueren Spielarten dieses Themas steht ein Heizstrahler mit im Bild, um das Idyll zu wärmen. Im Garten am runden Tisch neben dem großen Malvenbeet saß sie, freute sich ihres Lebens an diesem herrlichen, helllichten Morgen, mit Sonnenaufgang, singenden Vögeln und Blumen, die sich ihrer Schönheit bewusst waren. Und an der Hauswand war ein Birnbäumchen, mit solchen Birnen! Schau, es stand da so, wuchs ganz einfach, genierte sich nicht, sagte „hier muss ich einfach stehn!“



Claus Bastian in Utting rechts mit seinen zwei Schwestern und drei Brüdern. Ganz links seine älteste Schwester Margret Bastian die spätere Frau Flechtner.



Claus Bastian in der Mitte auf Stuhl stehend im Garten vor dem Haus in der Bahnhofstraße 12a, rechts von ihm seine Mutter und links sein Vater

Und Mutter: Endlich eine Stunde allein!

Und was geschah? Hat doch gleich einer aufgepasst, ob der Tisch draußen stand und die Mutter so fröhlich und ausgeglichen dort vor ihrem Kaffee saß. Wer erschien? Der Claus. Ohne geweckt zu sein, hat er schon darauf gepasst, daß er sich zu ihr setzen konnte. Am Anfang war sie konsterniert, daß sie in ihrer Stunde der Beschaulichkeit gestört wurde. Doch dann hat sie mein Verlangen als positiv empfunden: mit ihr gemeinsam frühstücken! Wahrscheinlich habe ich dabei geplappert, wahrscheinlich ja. Trotzdem sagte sie immer: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“. Ich muss wohl ihr Liebling gewesen sein, etwas verhätschelt. Die anderen haben's mich vergelten lassen, diese Sonderstellung bei der Mutter. Sie hätten ja selbst aufstehen können! Kein Grund, mir neidisch zu sein! Sind nicht die allermeisten Menschen, und wenn's nur ein kleines Bissl ist, irgendwo einmal geliebt worden?

Zieht's alle Menschen dahin, von wo aus sie am Anfang geliebt wurden?

Meine Mutter bekommt jedes Wochenende Besuch von „Onkel Schnorps“. Sie sitzt im Gasthaus, raucht dicke Zigarren Marke Havanna, trinkt Wein. Jeden Tag' ne ganze Flasche. Kommt erst nach Mitternacht heim „Wie verrucht?!“ – Hoppla das ist deine Wertung, hat mit deiner Mutter nichts zu tun! Mutter spielt Karten mit dem Gendarm, dem Pfarrer, den bedeutenden Männern, der Hautevolée von Utting. Sie wird bewundert, nicht nur von mir.

Daß vergißt ein Kind nicht, wenn es einmal so ernstgenommen worden ist.

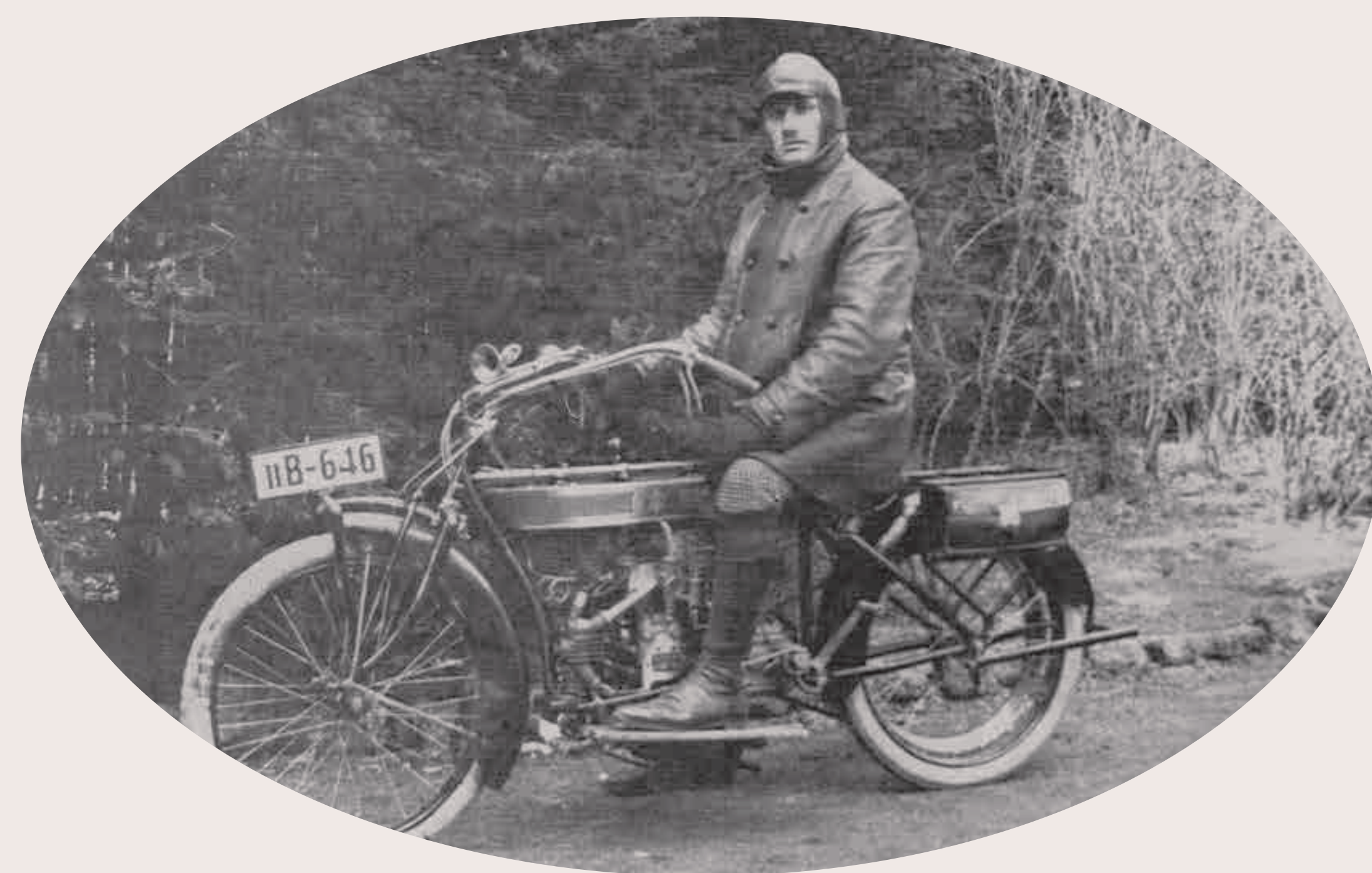
Vom Kriegsanfang hab' ich in der unvergesslichen Begegnung mit dem Fridolin Sauter erfahren, weißt du, diesem Müller aus Utting, für den ich später als Schmied die eisernen Beschläge am Wehr geschmiedet habe. Dort ist das Haus von Fridolin Sauter. Den Namen mag ich so, ich sprech' ihn so gern aus. „Fridolin und Hilaria Sauter“. „Sich regen bringt Segen“, steht heute an dieser Mühle in Utting. Die Mühle mahlt, und das Rad dreht sich, „Ach du lieber Gott“, hat Fridolin Sauter zu mir Fünfjährigem gesagt und sich dabei die Haare gerauft. „Claus, dees hätt i fei net denkt, daß die Engländer in Krieg neigehen. Dees hätt i fei net denkt, daß die Engländer jetzt aa gena uns sind, wo der Kini von England doch mit unserem Kaiser verwandt is.“ Ich könnt' ihn zeichnen, sein Erscheinungsbild hab' ich vor Augen, wie er da am Mühlweiher steht und mich ins Bild setzt über die Weltlage. Daß er es mir erklärte! Daß er mich so ernst nahm! Ein ausgewachsener großer Müller! Der war ein ganz gewichtiger Mann in Utting.

Die Sautersche Kunstmühle in der Mühlstraße 6. Schon 1445 wird in der Häuserchronik ein Müller erwähnt, jedoch sind beim Wasserwirtschaftsamt Weilheim Aufzeichnungen vorhanden, die belegen, daß seit 940 Jahren Wasser an einer Mühle hier vorbeifließt. Das Ehepaar Fridolin und Hilaria Sauter, erwarben 1912 die Mühle von Augustin und Franziska Drexel. Niemand ahnte damals, daß 73 Jahre später der Mahlbetrieb endgültig eingestellt werden würde, nach soviel hundertjähriger Tradition.



Daß vergißt ein Kind nicht, wenn es einmal so ernstgenommen worden ist.

Wie gern erinnere ich mich an eine Szene am Mühlweiher von Fridolin Sauter: Es ist Winter am Ammersee. Der Mühlweiher ist zugefroren Fünf Jahre mag ich wohl alt sein. Auf dem Weiher ist eine Gleitfläche vom Schnee befreit. Die anderen Buben „schleifen“, d.h. sie nehmen Anlauf, und auf den Schuhsohlen rutschen sie so weit wie möglich, ohne hinzufallen. Ich darf mich nicht auf den Weiher wagen, die Mutter versteht in dieser Hinsicht keinen Spaß. Sie hat sich vorgestellt, ich könnte einbrechen ins Eis. Ihr Jüngster!



Fridolin Sauter mit seinem Astramotorrad, eine äußerst seltene Marke mit Keilriemenantrieb. Sauter in der damals üblichen Lederbekleidung. Er war 25 Jahre Vorstand des Männergesangvereins und lange Zeit Mitglied im Uttinger Gemeinderat. Nach dem Zweiten Weltkrieg – 1949, rief er den Fremdenverkehrsverband wieder ins Leben.

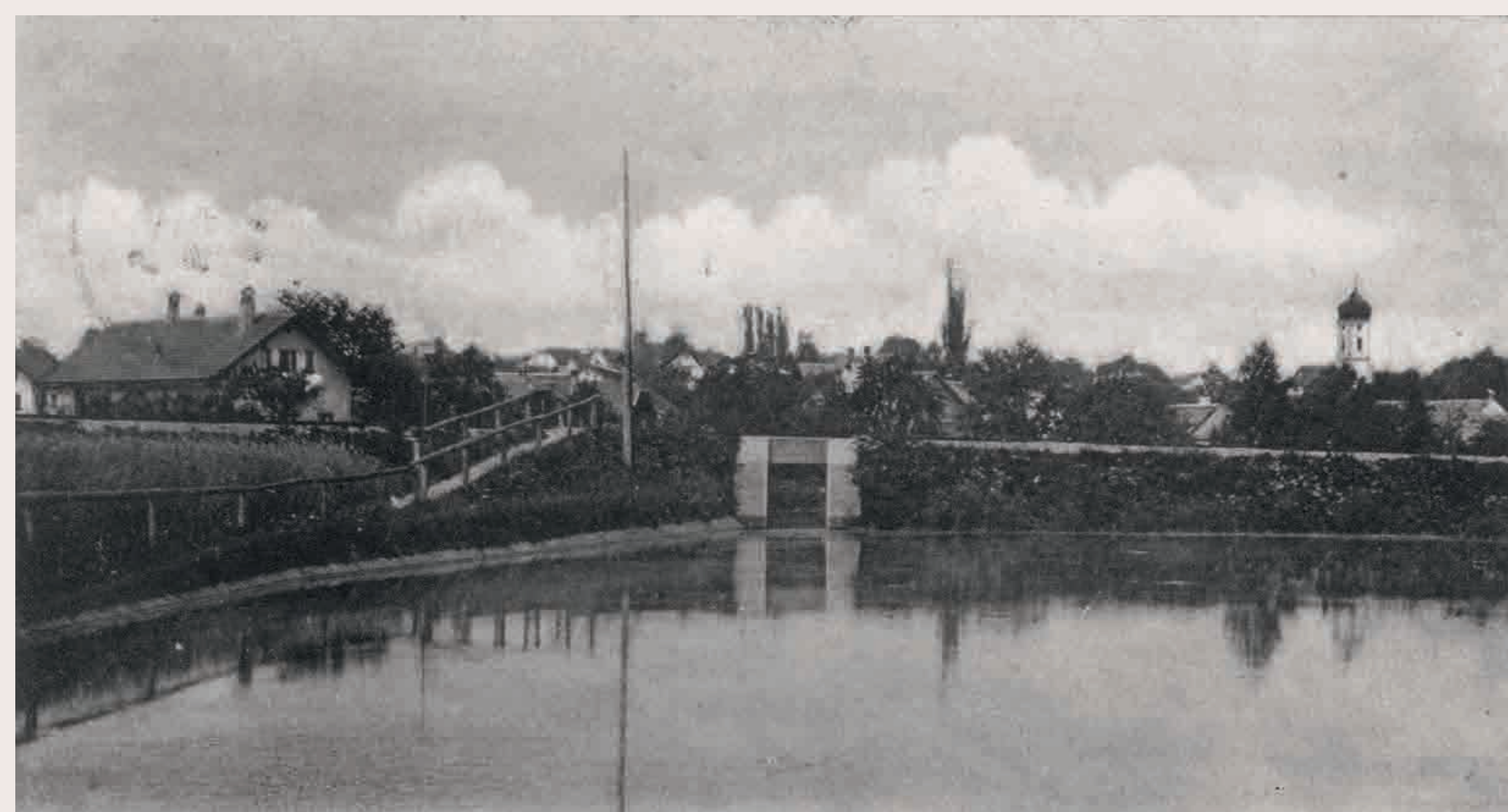


Ein Porträt von seiner Ehefrau, Hilaria Sauter, geborene Satzger aus Stockheim. Eine duldsame und leidgeprüfte Frau. Geboren 1886, gestorben 1968.

Schmerzliche Züchtigung und Strafen mit der „Pletsch“ und dem Handbesen drohen. Ich stehe am sicheren Ufer, die anderen locken. Der Hansi, mein Spezl, will, daß ich aufs Eis komm! „Naa, i derf net, i kann net, sonst krieg' i Schläg' und muaß ohne Essen ins Bett!“ « „Wasser und Brot!“ hat Mutter immer gesagt. Alle erdenklichen Strafen, mir angedroht, zähle ich auf. Was passiert, wenn es heraus kommt. Ich kann nicht behaupten, ich hätte nichts gewusst. Die Frau Kastenmüller vom Krämerladen steht nebendran, hört zu, erzählt es später meiner Mutter. Doch, die ganzen Strafen bete ich runter, und als ich mit der Straflitanei fertig bin, schrei ich: „So, und jetzt geh i doch!“ Das Doch, das Trotzdem ist entdeckt. Und das alles am Mühlweiher von Fridolin Sauter! Und Kinder müssen den eigenen Willen spüren.

Was ist das Wichtigste, was wir haben? C'est la question, Ist es der eigene Wille?

Weiher der Kunstmühle Sauter



Ich kann jammern, daß Vater nie da war.



Claus Bastian rechts vor dem Haus in der Bahnhofstraße 12a

Mein Vater muss viel Geld verdient haben. Das Haus hat Türme und Erker, gotische Bögen, Fensterläden grün-gelb gestrichen, wie ein altes Schloß. Da oben war mein Zimmer. Hilfe, schon wieder oben! Schau, da hinten waren Stall und Schuppen, und das alles war Garten, ein großes, parkähnliches Gelände. Von 1911 bis 1918 haben wir hier gewohnt, am historischen Handlungsort der Geschichte vom Hochrad, meiner Selbsterfahrung ganz wörtlich.

In meiner Erinnerung steigt mein Vater immer auf irgendeinem Bahnhof aus einem Coupé Erster Klasse Schlafwagen. Eine Erscheinung, auf die ich stolz war. Edellanzug, Monokel in einem Auge. Ob er schlecht sehen konnte? Nein, Monokel hat man getragen, so wie die Schmisse im Gesicht. Um zu zeigen, daß man aus einer anderen Schicht kommt, aus einer anderen Klasse. Er hat zeigen müssen, daß er nicht nur Ingenieur war, der Brücken baute. Nein, daß er ein ganz anderes Bildungsniveau hatte, sich über all dem erhob. Mit Monokel konnte man die eine Augenbraue so vornehm hochziehen. Wenn man dann aus der Ersten Klasse Schlafwagen stieg, mit Monokel im Auge, da war man jemand anderes, jemand ganz Bedeutendes.

Wenn einer Monokel trägt, dann kann er nicht auf die normale Art fluchen. Mit hochzogener Augenbraue, hochzogener Oberlippe, die Nase gelupft, sagt er so ganz zart: »Sapristi!«

Ich kann jammern, daß Vater nie da, war. Ich kann dankbar sein, ihn, so wie er war, als Vater gehabt zu haben. Da schau, die Karten aus Santiago de Chile, Brüssel Budapest!

Vielleicht dient es dem Fortschritt, daß heute so viele Menschen reisen, Vorurteile abbauen.

1918 sind wir dann auf die Ludwigshöhe 6 gezogen, dem schönsten Grund von Utting, hoch über dem Ammersee. Muss ich's schön gehabt haben?! Muss ich's schwer gehabt haben?! Hab' ich nicht einen irren Spielraum, wie ich die Kindheit als Kind erlebe und wie ich sie heute nachträglich bewerte? Und kannst du sie als Außenstehende, als anderer Mensch durchschauen oder gar bewerten?

Haus der Familie Bastian in der Ludwigshöhe 6

